

Ja zum Konzil

Zur außerordentlichen Bischofssynode 1985

Nach zwei Wochen Dauer ging am 8. Dezember 1985 eine außerordentliche Bischofssynode zu Ende. Der Papst hatte sie einberufen, um zwanzig Jahre nach dem Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils das Gedächtnis an dieses zu feiern, eine Bilanz über dessen Früchte zu ziehen und darüber nachzudenken, wie es weiter gefördert werden könne, damit es das Leben der Kirche durchdringe. Dennoch war die spontan einberufene Versammlung nicht nur mit Hoffnungen erwartet worden, sondern auch mit Ängsten. Johannes XXIII. hatte die Ausrufung des Konzils auf ein „divinum incitamentum“ zurückgeführt. Trotzdem gab es seit seinem Abschluß Kreise, und zwar nicht nur um Erzbischof Marcel Lefèbvre, die es sich zur Gewohnheit gemacht hatten, das Konzil zum Prügelknaben für alle negativen Entwicklungen der Kirche in unserer Zeit zu machen. Nun war zwar nicht anzunehmen, daß die Synode die Aussagen und Maßnahmen eines offiziellen Konzils zurücknehmen würde. Es hätte aber auch genügt, Akzentverschiebungen, da und dort vielleicht sogar Uminterpretationen und Abschwächungen vorzunehmen, anderes aber dem Vergessen anheimfallen zu lassen. Immerhin hatte sich sogar Kardinal Franz König vor der Synode dahin geäußert, daß sie unter keinem guten Stern stünde (Kathpreß 5. 12. 1985, S. 9).

1. Was ist die Bischofssynode?

Die Bischofssynode wurde durch das Zweite Vatikanum ins Leben gerufen. Sie sollte ein Ausdruck kirchlicher Kollegialität sein. Ihre Struktur und ihre Aufgaben wurden jedoch nur sehr vage bestimmt. Im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe (5) heißt es: „Aus den verschiedenen Gegenden der Erde ausgewählte Bischöfe leisten dem obersten Hirten der Kirche in einem Rat, der die Bezeichnung ‚Bischofssynode‘ trägt, einen wirksameren Beistand in der vom Papst bestimmten oder noch zu bestimmenden Art und Weise. Als Vertretung des gesamten katholischen Episkopates bringt diese Bischofssynode gleichzeitig zum Ausdruck, daß alle Bischöfe in der hierarchischen Gemeinschaft an der Sorge für die ganze Kirche teilhaben.“ Im Missionsdekret (29) wird der Bischofssynode aufgetragen, „der missionarischen Tätigkeit als der wichtigsten und heiligsten Aufgabe der Kirche besondere Aufmerksamkeit“ zuzuwenden.

Aufgrund der Unklarheit dieser Aussagen hat die Bischofssynode ihre Identität noch nicht wirklich gefunden. Das zeigt sich auch, wenn man die bisher abgehaltenen Synoden überblickt.¹

Die erste Bischofssynode fand 1969 zum Thema „Kollegialität“ statt. Weitere Themen waren „Gerechtigkeit in der Welt und Priesterfrage“ (1971), „Evangelisierung“ (1974), „Ehe und Familie“ (1980), „Buße und Versöhnung“ (1983).

Die Arbeitsweise der Bischofssynode hat sich von einem zum anderen Mal geändert. Bei den ersten Synoden wurden die Propositionen und die Abstimmungsergebnisse veröffentlicht, während bei der Synode 80 den Teilnehmern Stillschweigen darüber aufer-

¹ G. Caprile, *Il Sinodo dei Vescovi*, bisher 7 Bde, Rom 1968–1984.

legt wurde. Weil dieses nicht gehalten wurde, erfuhren die Vertreter der Synode 83 nicht einmal das Ergebnis ihrer eigenen Abstimmung.

Seit der Synode 74 wurde kein gemeinsames Schlußdokument mehr herausgegeben, sondern der Papst verfaßte aus den Beratungsergebnissen jeweils ein „Apostolisches Schreiben“ zum Thema. 1985 hatte eine Reihe von Teilnehmern der Bischofssynode ganz offen den Wunsch nach einem gemeinsamen Schlußdokument geäußert, das so gleich der Öffentlichkeit übergeben werden sollte.

2. Synode 85

Nach der feierlichen Eröffnung erstatteten die Vorsitzenden der 135 Bischofskonferenzen ihre Berichte. Die Probleme der Weltkirche wurden offen beim Namen genannt: Priestermangel, Befreiungstheologie, Sakramentenempfang wiederverheirateter Geschiedener, Zentralismus etc. Andere Teilnehmer artikulierten ihre großen Befürchtungen, daß das Konzil Schaden angerichtet habe, daß es an Entwicklungen schuld sei, die der Kirche nicht zum Nutzen gereicht hätten. Sie mußten sich vom offiziellen Relator der Synode, von Kardinal Daneels, dahin belehren lassen, daß hier die Logik nicht stimme: „Nach dem Konzil“ heiße noch nicht „wegen des Konzils“.

Nach Sprachgruppen getrennt wurden die Beratungen fortgesetzt. Eine ziemlich einmütige Zustimmung zur weiteren Rezeption des Konzils zeichnete sich ab, die in das Schlußdokument einfließen sollte. Insgesamt war die Stimmung auf der Synode sehr gut. Bei seiner Angelusansprache am 1. Dezember 1985 bezeichnete sie der Papst als „ein wunderbares Bild der kirchlichen Einheit“. Er würdigte das Bemühen der Teilnehmer, durch immer tiefere Auswertung des Konzils einen „neuen lebendigen Elan“ in der Kirche zu erzeugen. Und am 20. Dezember 1985, beim traditionellen Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und den römischen Klerus, sprach Johannes Paul II. im Zusammenhang mit der zu Ende gegangenen Bischofssynode, die die Impulse des Konzils neu aufgegriffen hatte, von der „Erfahrung eines neuen Pfingsten“. Wird dieser Optimismus durch das Ergebnis gerechtfertigt?

3. Ergebnis und Schlußdokumente

An der Bischofssynode 1985 und ihren Schlußdokumenten: „Botschaft an die Christen in der Welt“ (7. Dezember 1985) und „Kirche — unter dem Wort Gottes — feiert die Geheimnisse Christi — zum Heil der Welt“ (9. Dezember 1985) wurde beanstandet, daß die Texte zu knapp ausgefallen sind, weshalb viele Probleme nicht oder nur ungenügend berücksichtigt wurden. In der Beschreibung der Kirche als „Communio“ und „Mysterium“ hat man sogar eine Rücknahme der Sicht der Kirche als „Volk Gottes“ — und damit ihrer geschichtlichen Dimension — erblickt.

Aber schon die Tatsache, daß die Synode ein offener Prozeß war, daß ihr Ergebnis nicht von vornherein feststand und daß die Schlußdokumente durch sie selbst verabschiedet werden konnten, ist höchst erfreulich. Und in einer Zeit, in der gelegentlich versucht wurde, hinter das Konzil zurückzuschreiten, ist das nachdrückliche Ja zum Konzil in „Geist und Buchstaben“ ein Grund zu Hoffnung und Zuversicht. Es wurden aber auch wenigstens einige seit dem Konzil aufgebrochene Fragen und Probleme gesehen und Wege zu einer Lösung anvisiert.

Die Schlußdokumente wurden von Kardinal Daneels und dem Synodensekretär Prof. Walter Kasper redigiert. Sie liegen nun in einer deutschen Buchausgabe vor, die Kasper

mit einem Kommentar versehen hat.² Diese Ausgabe dient als Grundlage für den folgenden Bericht.

Ich beschränke mich auf den wichtigeren und umfangreicheren der beiden Texte, auf: „Kirche — unter dem Wort Gottes“. Darin werden das Konzil und die Konzilstexte als „Magna Charta für künftige Zeiten“ bezeichnet, und es wird, in Übereinstimmung mit dem Papst, der Hoffnung auf ein „neues Pfingstfest“ Ausdruck verliehen (II D 7 d). Trotz festgestellter negativer Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit in der Kirche wird die positive Bedeutung des Konzils klar betont. Die ökumenische Öffnung der Kirche (II C 7) und die liturgische Erneuerung (II B b) werden z. B. als direkte Früchte des Konzils gewürdigt. Als Maßnahme gegen Tendenzen, die für die Kirche abträglich sind, wird in vier Schritten eine „vertiefte Rezeption“ des Konzils empfohlen: „Tiefere und eingehendere Kenntnis — innere Aneignung — eine von Liebe getragene Bekräftigung — Verlebendigung“ (I, 5). Das Ziel der Synode war also jedenfalls nicht „Restauration, sondern (eine) vollere Rezeption und Realisation des Konzils“ (Kasper, a. a. O., 54).

Die Kirche wurde, wie schon betont, vor allem als „Mysterium“ (II A) und „Communio“ (II C) gesehen. Als Kirchenhistoriker wäre es mir — zugegebenermaßen — sympathisch gewesen, wenn das biblische Bild vom Volk Gottes, das der Geschichtlichkeit der Kirche Rechnung trägt, stärker betont worden wäre. Da aber die Kirchenkonstitution des Konzils (mit ihren entscheidenden Kapiteln 9–17) ausdrücklich bestätigt wurde und diese ihrerseits unter der Überschrift „Das Mysterium der Kirche“ steht, wird man eher von einer Verzahnung als von einer gegenseitigen Ausklammerung der Sichtweisen sprechen dürfen. Auch wollte die Synode offenbar der Gefahr einer Überbetonung des institutionellen Aspekts der Kirche begegnen. Begriffe wie „Geheimnis“ und „Gemeinschaft“ sind außerdem geeignet, das ökumenische Anliegen zu fördern (vgl. Kasper, a. a. O., 80). Zum einen kommt die Verweisung der Kirche von sich weg und auf Gott und Jesus Christus hin der protestantischen, zum andern die Betonung der Communio-Struktur der orthodoxen Ekklesiologie³ entgegen (ebd., 96). Weil diese Gesichtspunkte im katholischen Bewußtsein meist noch zu wenig verankert sind, ist hier sogar eine Wegweisung erfolgt.

Mit dem Konzil hat die Synode auch die Kollegialität der Kirche wieder betont (II C 4). Wenn allerdings als „authentische Zeichen und Werkzeuge des Sinnes für Kollegialität“ neben der Bischofssynode und den Bischofskonferenzen die „Römische Kurie“, die „Adlimina-Besuche“ und die „Pastoralreisen des Papstes“ angeführt werden, erhebt sich die Frage, wieweit hier nicht die kollegiale Sicht von der zentralistischen vereinnahmt wird.⁴

Es finden sich freilich auch Sätze, die als Fortführung des Konzils gelten können und sich seither aufgebrochenen Problemen stellen. So, wenn es z. B. heißt: „Die Seelsorger sollen die Mitarbeit der Frauen in der Aktivität der Kirche dankbar annehmen und fördern“, oder wenn gesagt wird: „... die neuen sogenannten Basisgemeinschaften (sind) unter der Bedingung, daß sie wirklich in der Einheit der Kirche leben ... eine große Hoffnung für das Leben der Kirche“ (II C 6). Richtungsweisend scheint mir auch die Feststellung, daß „der ökumenische Dialog ... auf den verschiedenen Ebenen der Kirche

² KASPER WALTER, *Zukunft aus der Kraft des Konzils*. Die außerordentliche Bischofssynode '85. (112.) Herder, Freiburg 1986. Kart. DM 14,80.

³ Zur Communio-Struktur der Kirche vgl. meine Ausführungen in „Petrusamt und Ökumene“ im vorliegenden Jahrgang dieser Zeitschrift 13–21, hier 15.

⁴ Vgl. K. Walf, Kollegialität der Bischöfe ohne römischen Zentralismus, in: *Diakonia* 17 (1986), 167–173.

unterschiedlich betrieben werden“ muß (II C 7). Verschiedenen Ausgangslagen soll also auch auf verschiedene Art und Weise Rechnung getragen werden, selbstverständlich ohne die Treue gegenüber der Kirche zu verletzen.

Die „Sendung der Kirche in der Welt“ wird so begriffen, daß zwar „leichtfertige Angleichung“ an die Welt ausgeschlossen, aber ebenso eine „starre Verkapselung der Gemeinschaft der Gläubigen in sich selbst“ abgelehnt wird. Ein recht verstandenes „aggiornamento“ als „missionarische Öffnung zum Heil der Welt in seiner Fülle“ wird ausdrücklich bejaht (II D 3). Und nichts, „was in den nicht-christlichen Religionen wahr und heilig ist“, wird verworfen, sondern sogar expressis verbis anerkannt. Auch wird „keinem Menschen guten Willens . . . die Heilsmöglichkeit verweigert“ (II D 5).

Ein Hauptanliegen der Befreiungstheologie, auch wenn diese nicht direkt erwähnt ist, wird mit der „Option für die Armen“ aufgegriffen und ausdrücklich auch auf jene bezogen, die Mangel „an Freiheit und geistigen Gütern“ leiden, besonders auf diejenigen, deren religiöse Freiheit unterdrückt wird. Schließlich werden in diesem Zusammenhang auch die Rechte der Ungeborenen auf das Leben angesprochen. „Die Kirche muß in prophetischer Weise jede Form der Armut und der Unterdrückung anklagen und die grundlegenden wie unveräußerlichen Rechte der menschlichen Person überall verteidigen und fördern. Dies gilt besonders für das menschliche Leben, das *von Anfang an* zu schützen, in allen Umständen gegen Angreifer zu verteidigen und in jeder Hinsicht wahrhaft zu fördern ist“ (II D 6).

Die bei der Synode „sehr einmütig“ getroffene Empfehlung zur Erstellung eines Katechismus „der ganzen Glaubens- und Sittenlehre“ der Kirche (II B 4) wurde verschiedentlich kritisiert. Man glaubte hierin eine unrealistische, ja zentralistische Maßnahme zu erkennen, die dem tatsächlichen Pluralismus der Weltkirche nicht entspricht. W. Kasper hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Vorschlag „keineswegs von der Kurie“, sondern vor allem aus der Dritten Welt kam (Kasper, a. a. O., 83). Auch ist ja von vornherein mit einem solchen Einheitskatechismus nur beabsichtigt, einen „Bezugspunkt“ zu schaffen „für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind“ (II B 4). Es geht also nur um eine „einheitliche Grundausrichtung in der Verkündigung, aber nicht um eine mechanische Einheitlichkeit“ (Kasper, a. a. O., 84).

Rückblickend muß man sagen, daß die Synode zwar manches anstehende Problem entweder ausgeklammert oder zu kursorisch behandelt hat. Das hängt wenigstens zum Teil auch mit der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit zusammen. Bei einigen besonders brisanten Themen dürfte es sogar günstig sein, sie nicht durch zu rasch getroffene Entscheidungen der offenen Diskussion entzogen zu haben. Es darf aber auch festgestellt werden, daß die Synode „vielfältige positive Anregungen“ gegeben hat (Kasper, a. a. O., 107). Ich meine, daß es im Hinblick auf die Zukunft der Kirche eine faire Würdigung der Ergebnisse bedeutet, wenn diese als Beitrag gesehen werden, um den „vom Konzil gewiesenen Weg“ fortsetzen zu können (I, 2). „Der Phase des Enthusiasmus und der Polarisierungen und Frustrationen kann nun die Phase eines neuen Realismus der christlichen Hoffnung folgen“ (Kasper, a. a. O., 54). Mit diesen Worten Walter Kaspers ist auch ein Appell zur geduldtigen Weiterarbeit ausgesprochen.

Literaturhinweise:

W. Bühlmann, Von der Kirche träumen. Ein Stück Apostelgeschichte im 20. Jahrhundert, Graz 1986, S. 43–50.

G. Caprile, Il Sinodo dei Vescovi (wie Anm. 1).

W. Kasper, Zukunft aus der Kraft des Konzils (wie Anm. 2).

Kathpress-Sonderpublikation, Zum Zwanzig-Jahr-Jubiläum des zweiten Vatikanischen Konzils, Wien o. D.
L. Kaufmann, Bischofssynode '85: Erfahrungen oder Worte?, in: Orientierung 50 (1986), 9—12.

F. Kard. König (Hg.), Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Schriften der Kath. Akademie in Bayern, Bd. 123), Düsseldorf 1986.

N. Lobkowicz, Was brachte uns das Konzil?, Würzburg 1986.

W. Ludin, Bischofssynode: Vergebliche Befürchtungen, in: Schweizerische Kirchenzeitung 153 (1985), 738—740;

Ders., Ein Konzil für die Zukunft, ebd. 754—756.

U. Ruh, Konzilsbilanz nach 20 Jahren. Diskussion und Ergebnis der römischen Sondersynode, in: HerKorr 40 (1986), 34—38.

D. Seeber, Wo stehen wir nun?, in: HerKorr 40 (1986), 54—56.